

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 3: Rund um die Kunst

Illustration: "Das ischt en alte Italiäner" [...]
Autor: Boscovits, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

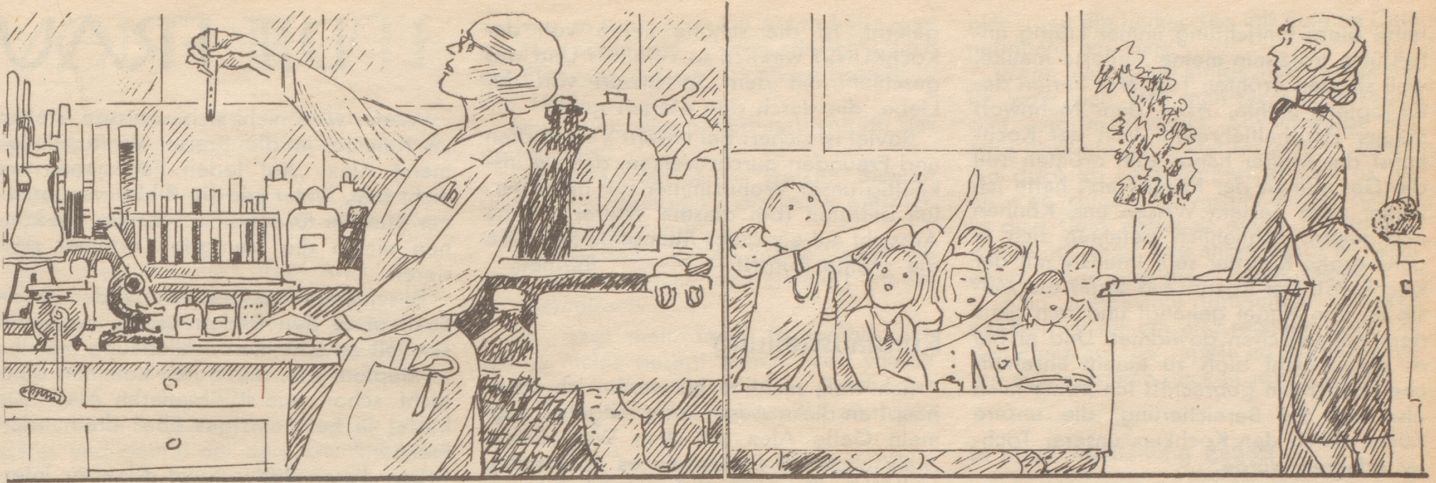
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Das Konzert

Ein Konzert ist, wenn man wirklich nicht gut anders kann, als hingehn. Denn, gällesi, wer etwas auf sich hält (und wer tut das nicht), kann dem Kunstleben seiner Stadt nicht einfach gleichgültig gegenüberstehn. Emel nicht ununterbrochen. Sonst gehn dann die andern hin und stellen fest, daß man nicht da ist. Und wenn man nachher auf eine Einladung geht, oder auch bloß ins Café, und es reden alle drüber, wie schön der Herr X. das Beethovenkonzert gespielt habe, sitzt man da wie ein Tubel. Man braucht sich ja deswegen noch lange nicht auf die dünnen Aeste hinauszulassen, man braucht nichts weiter darüber ‚auszusagen‘, als eben, es sei schön gewesen, und vor allem, man sei dagewesen. Natürlich macht es sich besonders gut, wenn man zitieren kann, was der prominente Kritiker darüber geschrieben hat, aber einmal ist es nicht jedem gegeben, so etwas auswendig zu lernen, und zweitens muß man trotzdem dagewesen sein, weil die andern ja da waren.

Man kann wirklich fast nicht anders.

Außerdem gehören der Solist, oder der Dirigent, oder gar deren Gattinnen vielleicht zu unsern guten Kunden, und dann kann man schon gar nicht anders, das liegt auf der Hand. Oder man hat einen Bekannten beim Orchester, oder eine Cousine, die im Gemischten Chor mitsingt. Oder der Solist ist einem vielleicht sogar einmal vorgestellt worden.

Man sieht, es gibt eine ganze Anzahl von Gründen, aus denen man fast nicht anders kann.

Wenn man dann schon da ist, kauft man sich am besten ein Programm, damit man weiß, wann man klatschen muß. Nämlich allemal, wenn eine Nummer fertiggespielt ist. Man kann sich da nicht unbedingt auf die Musiker verlassen. Die hören manchmal auch zwischendurch ein Weilchen auf. Also lieber Programm.

Manchmal geht es zwar trotzdem schief, wie neulich bei den Brandenburgischen Konzerten von Bach (Johann Sebastian,

1685–1750). Diese letzteren Angaben standen im Programm. Außerdem waren für jedes der Konzerte drei Sätze angegeben, zwei schnelle und mitten drin ein langsamer, so daß man dachte, man wisse ganz genau, wenn man klatschen müsse. Aber einmal, als man nach dem dritten Satz ganz besonders begeistert klatschte, entstand so eine Art Spannung. Das Orchester war ein bißchen verwirrt ob der Ovation, weil plötzlich noch ein vierter Satz kam. Das Publikum war noch verwirrt, und die, die nicht geklatscht hatten, sahen die, die geklatscht hatten, enorm überlegen und verachtungsvoll an. Diese starrten ebenso verachtungsvoll und überlegen zurück, denn wenn einer ein Programm kauft und dafür fünfzig Rappen zahlt, nimmt er mit Recht an, daß er sich auf so ein Programm auch stützen kann. Worauf soll man sich

denn sonst verlassen? Man kann nicht umhin, sich auf die Seite derer zu stellen, die das gedruckte Wort ernstnehmen, auch wenn ein Komponist einmal Launen gehabt hat.

Nun, es ist immerhin ein Unterschied, ob unter den Anwesenden wegen solcher Auffassungsdifferenzen eine kleine Spannung entsteht, oder ob man überhaupt nicht dabei war. Wo es doch so viele Gründe gibt, um ins Konzert zu gehen.

Bethli.

Was ist Kunst?

Außer der Liebe hat wohl kein Begriff soviel erdulden müssen wie derjenige der Kunst. Es ist schon manchmal eine Kunst, das, was einem als Kunst vorgesetzt wird, auch wirklich als solche anzuerkennen. Und wie oft hören wir den Ausdruck: ‚Er ist ein Künstler in seinem Fach!‘ (Womit meistens nicht das Postfach gemeint ist!)

Aber damit hat doch eine große Demokratisierung der Kunst stattgefunden. Mehr oder weniger sind wir jetzt alle irgendwie zu Künstlern geworden. Sogar wir Hausfrauen üben uns in verschiedenen Künsten (ohne sie allerdings immer vollkommen auszuüben!!). Da wäre vorerst einmal die ‚Lebenskunst‘: Das Leben zu meistern, über den Dingen zu stehen, sich von den alltäglichen Widerwärtigkeiten nicht unterkriegen zu lassen – es soll einmal einer behaupten, das sei keine Kunst!!

Dann gibt es ‚die Kunst, immer adrett angezogen zu sein‘. Darüber sind schon viele Bände geschrieben worden. Ich habe nicht die Absicht, einen weitem beizufügen.

Ueber die ‚Kochkunst‘ wurden allerdings noch viel mehr Bücher geschrieben. Sie liegt mir aber besonders am Herzen, denn kürzlich ist meine Auffassung darüber bedenklich ins Wanken geraten. Und das kam so:

In Zürich müssen alle Mädchen obligatorisch einen Kochkurs absolvieren. Ich



«Das ischt en alte Italiäner.»

«Hm – gseet us wiene Frau!»